

# Friedenserziehung und Schulalltag

Die Entwicklung einer Friedenskultur erfordert Strukturveränderungen im Schulwesen



Roland Greis

Erziehung zur Friedensfähigkeit ist seit langem Bestandteil schulischer Lehrpläne: Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, sozial verantwortlich zu urteilen, zu entscheiden und zu handeln.(...) Insbesondere soll (die Schule) die Bereitschaft und Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler fördern, sich mit anderen zu verständigen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse im Zusammenhang der sozialen Beziehungen einschätzen zu lernen, Toleranz und Solidarität zu üben.(...) Voraussetzung für die Entwicklung einer demokratischen Handlungsfähigkeit ist es, dass die Schülerinnen und Schüler bereits in der Schule an Entscheidungen mitwirken und Mitverantwortung übernehmen können. (...) Die Schülerinnen und Schüler sollen Einsicht in die Ursachen von Not und Hunger in der Welt gewinnen und sich für eine gerechtere Verteilung der Güter, für den Abbau von Unterentwicklung, Armut und Hunger und für die Förderung von Frieden und Freiheit einsetzen. (Richtlinien und Lehrpläne für das Gymnasium – Sekundarstufe I – in Nordrhein-Westfalen, 1993, S. 12-14)

Wesentliche Grundlagen der Friedensfähigkeit werden hier genannt. Vor allem der Zusammenhang zwischen sozialer Kompetenz, demokratischer Handlungsfähigkeit und globaler Verantwortung wurde bereits vor zehn Jahren sehr klar erkannt und als Unterrichtsziel formuliert. Ist es da nicht erstaunlich, dass davon so wenig im Schulalltag zu erleben ist?

Körperliche Gewalt, Gruppendruck, Mobbing, Egozentralität, Verhaltensstörungen, Vandalismus, Verschmutzung durch Abfall, aber auch selbstzerstörerisches Verhalten wie Mager-, Ess-, Computer- und Fernsehsucht haben in den vergangenen zehn Jahren ständig zugenommen.

Wie kommt es, dass die guten Absichten der Lehrplanmacher durch die Wirklichkeit ad absurdum geführt wurden und werden? Liegt es wirklich, wie viele glauben, nur daran, dass immer mehr Eltern ihren Erziehungsaufgaben nicht mehr gerecht werden, oder sind auch die Schulen mit dafür verantwortlich?

Wo liegt dieser Beitrag der Schulen zur Misere im Erziehungswesen? Sind die Strukturen, in deren Rahmen heute schulische Erziehung stattfindet, überhaupt darauf angelegt, Kinder zu demokratisch handlungsfähigen, solidarischen und friedfertigen Menschen heranzubilden? Meine Hypothese lautet: Sie sind es nicht. Und solange die Bildungspolitik die von Schülern erfahrene Realität des Schulalltags nicht berücksichtigt und in einer Institution, deren Strukturen im 19. Jahrhundert entstanden sind, für die Zukunft zu erziehen versucht, wird dies misslingen.\*

## Ein Schulsystem ohne Chancengleichheit

Im 19. Jahrhundert war das gegliederte Schulsystem ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Realität. Die einzelnen Schultypen bereiteten auf Berufe und gesellschaftliche Funktionen vor, die höchst unterschiedliche Qualifikationen erforderten. Chancengleichheit war ein unbekanntes Wort. Das Denken war geprägt von gesellschaftlichen Hierarchien und sah im Prinzip strenger

\* Andere Länder, wie das in der PISA-Studie auf Platz 1 gesetzte Finnland, haben das bereits vor 30 Jahren erkannt und seit 1972 ihr Schulsystem grundlegend reformiert. (PISA untersuchte in 32 Teilnehmerstaaten bei Fünfzehnjährigen Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung sowie fächerübergreifende Kompetenzen wie selbstregulierendes Lernen und Vertrautheit mit Computern.)